



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Diekmann, H.: Das Niederländische im Sprachunterricht

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das Niederländische im Sprachunterricht

Von Dr. H. Diekmann



u den gesicherten Ergebnissen des bisherigen Kriegsverlaufs gehört die Erkenntnis der Notwendigkeit einer weitsichtigen und großzügigen nationalen Sprachpolitik. Deutscher Geist und deutsche Interessen müssen auch in der fremdsprachlichen Schularbeit in stärkerem Maße wirksam sein als bisher. Wir litten an einer starken Überschätzung der sogenannten Weltsprachen, deren Monopolstellung wir in politischer Kurzsichtigkeit mit begründen halfen. Nicht wechselseitiges Verständnis, sondern einseitiges Opferbringen unsererseits bestimmte das Verhältnis zu den gegnerischen Sprachen. Was könnten die englischen und französischen Sprachwissenschaftler aufzeigen an Gegenwert für die von unseren Anglisten und Romanisten geleistete wissenschaftliche Durchforschung ihrer Sprachen! Noch stärker lastete der Druck der weltsprachlichen Voreingenommenheit auf unseren Sprachinstituten, Handelsschulen, Pensionaten und Übersetzern. Deutsch galt nicht als „internationale“ Sprache, deshalb wurde es kaum bemerkt, daß unsere Gegner im Verkehr mit uns sich des Deutschen fast nie bedienten und diesem im gesellschaft-literarischen und geschäftlichen Leben eine Einflußzone nicht einräumten. Eine gewisse Einschränkung des englisch-französischen Sprachbetriebes erscheint daher durchaus berechtigt.

Drei Sprachgruppen scheinen bestimmt zu sein, bei der Neuverteilung des Interesses unseres lernbegierigen und sprachbegabten Volkes besonders bedacht zu werden: die islamitische, die kulturslawische und die kleinstaatlich-germanische. Innerhalb jeder Gruppe wird eine Sprache mit der Vorzugsstellung die Vermittlerrolle zum Verständnis der verwandten Idiome und Dialekte übernehmen müssen. Daß für die erstgenannten Gruppen voraussichtlich Türkisch und Polnisch in Betracht kommen, und die jetzt allerorten eingerichteten Schnellkurse zu dauernder Pflege an geeigneten Bildungsstätten führen werden, soll hier nur beiläufig angedeutet werden. Hinsichtlich der germanischen Kleinstaaten ist vor auszusehen, daß sich für Niederländisch wie für eine skandinavische Sprache (Schwedisch) Stimmen erheben werden. Für letztere sprechen die bekannten Gründe der Sympathie und Geschichte, daneben die zunehmende Bedeutung Schwedens und der Ostsee bei Erschließung der um diese sich gruppierenden

Länder, für Niederländisch sprechen am unmittelbarsten die belgische Frage und die Übereinstimmung mit dem Flämischen, aber auch noch andere Gründe.

Bei der Vielheit der sich meldenden Ansprüche ist Maßhalten und planmäßiges Vorgehen geboten. Eine Grundvoraussetzung, um die Umwälzung in der Auswahl sprachlichen Lernstoffes glücklich durchzuführen, ist die Beherrschung des Sazes: Eines schickt sich nicht für alle. Schultechnisch sollte daher nicht zentralistisch, sondern föderalistisch verfahren werden. Das will sagen: bestimmte Landesteile haben mit Hilfe ihrer Universitäten, höheren Lehranstalten oder Spezialschulen solche besondere Aufgaben zu übernehmen, die ihrer geographischen Lage und der Stammesart ihrer Bewohner gemäß sind. Die Ostmark kann nicht dieselben Ziele verfolgen wie der industrielle Westen, die Ostseeküste hat andere Interessen als die oberdeutschen Donauländer. So eingeschränkt ergibt sich für das Niederländische als Fremdsprache ein natürliches Beschulungsgebiet: West- und Nordwestdeutschland, etwa von Aachen bis Hamburg, m. a. W. die alte Sprachzone des niederfränkischen und niedersächsischen Stammes.

Von allen Fremdsprachen steht das Niederländische dem Deutschen am nächsten. In Rücksicht auf den Anlang an das Plattdeutsche hat man es sogar schlechthin als Niederdeutsch oder als den zur Schriftsprache entwickelten Zweig des Niederdeutschen bezeichnet. Die nahe Verwandtschaft hat zu der Ansicht verleitet, daß es ein leichtes sei, Niederländisch zu lernen, ja daß es einer schulmäßigen Erlernung garnicht bedürfe. Wäre wirklich eine Verständigung auf Grundlage der Verwandtschaft so leicht möglich, so hätte zu Anfang des Krieges vielleicht manches Mißverständnis verhindert werden können. Leider sind aber auch heute noch unsere Offiziere und Beamten in Flämisch-Belgien oft genötigt, sich des Französischen als Vermittlungssprache zu bedienen, wenn sie eine geordnete mündliche Verhandlung mit den Landeseinwohnern führen wollen. So bedeutsam die Kenntnis des Plattdeutschen zur Erlernung und zum schulmäßigen Studium des Niederländischen ist, im Verkehr reicht es unter Zuhilfenahme der Zeichensprache nur zu einer Notverständigung aus.

Ohne Frage hat die niederländische Sprache große Zukunftsmöglichkeiten. Außer von 11—12 Millionen Bewohnern Hollands und Belgiens wird sie in Niederländisch-Indien und ganz Südafrika gesprochen. Hier steht sie in einer ähnlichen Abwehrstellung gegen das Englische wie in Belgien gegen das Französische. In Nordbelgien spricht bekanntlich nur das „Voll“ Flämisch-Niederländisch, während die sogenannten besseren Kreise Vorliebe für das Französische zeigen. Es gibt in Deutschland Uneinsichtige genug, welche meinen, dieser Streit gehe uns Deutsche nichts an, nur die Interessen des Hochdeutschen seien von uns zu vertreten. So gewiß es ist, daß die Reichsdeutschen ihre eigene Sprache in erster Linie verteidigen müssen, so sollte doch kein Zweifel darüber aufkommen, daß im Kampfe zwischen Französisch und Flämisch die verwandte Sprache unterstützt, die fremde zurückgedrängt werden muß. Eine solche Zurückdrängung ist allerdings nur dann möglich, wenn die Deutschen sich bemühen,

die Volkssprache verstehen und sprechen zu lernen. Nun weicht zwar das gesprochene Flämisch in mehreren Mundarten vom Niederländischen etwas ab. Aber abgesehen davon, daß der Kenner der Schriftsprache nur wenig Mühe aufzuwenden braucht, um mit den Dialekten vertraut zu werden, ist die flämische Nationalbewegung mit Erfolg bemüht, mit der einheitlichen Schriftsprache auch die nordniederländische Aussprache durchzusetzen. Die Behauptungen der Welschgesinnten, daß das Flämische ein „unentwirrbare Durcheinander barbarischer Dialekte“ (Maeterlinck) aber keine Kultursprache sei, sind durch diese Entwicklung und die Leistungen der neoflämischen Literatur widerlegt und als schimpfliche Verleumdungen erkannt worden. Nachdem von maßgebenden Stellen ausgesprochen worden ist, daß das flämische Volkstum ohne Rücksicht auf das endgültige Schicksal Belgiens wieder zu seinem Recht kommen soll, muß das Sprachverhältnis zwischen Deutschen und Flamen so gestaltet werden, daß kein Teil auf das Französische als Vermittlungssprache zurückzugreifen braucht. Die Deutschen in Flandern, namentlich in Antwerpen, stammen hauptsächlich aus den Provinzen Rheinland-Westfalen und den nordwestdeutschen Seestädten. Darin dürfte auch in Zukunft keine Änderung eintreten. Darnach ist leicht einzusehen, welche Bedeutung es haben würde, wenn in den heimatlichen Schulen dieser Landesteile bereits die Grundlagen zum Verständnis des Niederländischen gelegt werden könnten. Bei solcher Sachlage würden auch die Flamländer leicht geneigt sein, Deutsch anstatt Französisch als bevorzugte Fremdsprache zu erlernen. Die Notwendigkeit einer solchen bleibt für sie wegen der geringen Reichweite des Niederländischen auf wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiete nach wie vor bestehen. Wie falsch die deutsche Sprachpolitik in Belgien vor dem Kriege war, mag man aus der Tatsache entnehmen, daß das deutsche Gymnasium in Antwerpen zwar perfekte Franzosen ausbildete, dem Niederländischen aber beharrlich seine Tore verschloß.

Die Rücksicht auf Holland und die Sympathien der Holländer sollte uns erst in letzter Linie bestimmen, für die Wahl des Niederländischen einzutreten. Ein Teil der dortigen öffentlichen Meinung steht nun einmal unter der Zwangsvorstellung, daß mit dem Siege Deutschlands die holländische Selbständigkeit bedroht sei. Diese Kreise werden wir durch die Pflege ihres Sprachgutes schwerlich davon überzeugen, daß es uns mit der Erhaltung ihrer politischen Selbständigkeit ebenso ernst ist wie mit dem Verständnis für ihre sprachlich-kulturelle Sonderentwicklung. Bisher haben die Holländer selbst wenig Sprachstolz entwickelt, außer wenn es dagegen zu protestieren galt, daß Niederländisch gelegentlich als Niederdeutsch bezeichnet wurde. Für die Erhaltung ihrer „Taal“ in Flandern haben sie nicht einen Finger gerührt, wenn man von der kleinen Gruppe des „Algemeen Nederlandschen Verbands“ absteht. Dies dürfte jedoch in Zukunft anders werden. Zunächst auf wissenschaftlichem Gebiete. Mit dem Entstehen der geplanten neuen Universitäten in Flandern (Gent) und Südafrika (Blomfontein) wird eine führende Intelligenz niederländischer Zunge in diesen

Ländern entstehen, deren Anlehnung an die niederländische und deutsche Wissenschaft wir mit Sicherheit erwarten dürfen.

An Schwierigkeiten und Widerständen bei praktischen Versuchen zur Durchführung unseres Vorschlages wird es nicht fehlen. Daß aber die Schwierigkeiten bei jeder anderen neu einzuführenden Sprache, zumal hinsichtlich Beschaffung der Lehrkräfte, größer sind als gerade beim Niederländischen, wird in Fachkreisen ebensowenig bestritten werden wie die Gewißheit, schon bei geringem Aufwand an Stundenzahl verhältnismäßig große Erfolge zu erzielen. Ein Anschluß an den Deutschunterricht dürfte sich dabei unschwer herstellen lassen. Für die Entwicklungsgeschichte der eigenen Sprache und die Schärfung des Sprachgefühls bedeutet das Eingehen auf die ältere germanische Sprachform noch einen besonderen Gewinn; enthält doch das Niederländische viele urdeutsche Bestandteile, die aus dem Plattdeutschen teilweise, aus dem Hochdeutschen ganz verschwunden oder durch fremdartige Bildungen ersetzt sind. Die in den letzten Jahren mächtig aufblühende niederdeutsche Sprachbewegung, die sich an weitere Kreise wendet, wird sich gleichfalls der Aufgabe nicht entziehen können, das Interesse für das Niederländische durch Vergleichung und Anknüpfung an seine Sprach- und Literaturdenkmäler zu fördern. Sie kann auf die Masse der niederdeutsch Sprechenden ähnlich wirken, wie der Unterricht an höheren Lehranstalten auf den verhältnismäßig engen Kreis der Gebildeten und Interessierten.



Eine Märtyrerin auf dem Kaiserthrone

Von Professor Dr. Willi Müller

Man vergleiche hierzu den Aufsatz „Der Kaiserin Josephine Aufstiege“ aus der Feder desselben Verfassers in Heft 48 d. Z.



Am 2. Dezember 1804 trug Josephine als Gemahlin Napoleons des Ersten die Krone Frankreichs, die einer Sage nach ihr in der Kindheit prophezeit worden war — diese Frau, deren wunderbarer Lebenslauf einer legendenhaften Ausschmückung kaum bedurft hätte. Fünf Jahre lang teilte die anmutige Erscheinung, von der man mit Recht gesagt hat, daß sie Geschichte, Roman, Idylle, Elegie und ein klein wenig Operette bedeute, den Thron ihres Gatten, dann kam der Sturz; die seelischen Erschütterungen, die ihm vorhergingen, dürften selbst die blasierte Menschheit von heute noch interessieren.

26*